

GALERIE

Wenn die Bienen ausschwärmen

Von Georg Imdahl, 21.01.09, 20:13h

In Zeiten der Krise muss das Angebot stimmen - Erfolg versprechen am ehesten marktseltene Werke von gehobener Qualität. Diesen Grundsatz verfolgt jedenfalls Thomas Zander mit einer erlesenen Gruppenausstellung von konzeptueller Kunst der Zeit um 1970.





Ausstellungsansicht
Thomas Rehbein Galerie,
Köln



Dove Bradshaw
Negative Ions II, 1996
Salz, 1000 ml-
Scheidetrichter, Wasser
Größe variabel
Courtesy of Thomas
Rehbein Galerie, Köln

„ONE MORE“ BEI THOMAS REHBEIN

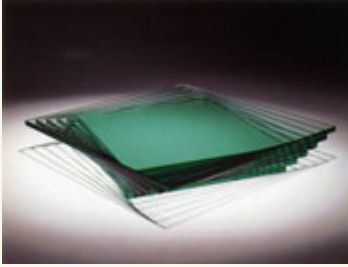
FAMILIÄR IN DIE ECKE GESCHMIEGT

GEORG IMDAHL

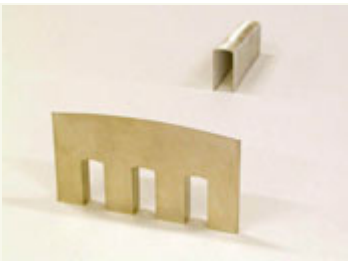
23. Januar 2009

„ONE more“ – Mit Lawrence Anastasi/William Anastasi/Carl Andre/Robert Barry/Dove Bradshaw/Marcia Hafif/Jene Highstein/ Melissa Kretschmer/Sol LeWitt/Richard Nonas/Janet Passehl/Cordy Ryman/Robert Ryman/Merrill Wagner, Thomas Rehbein Galerie, Köln. Vom 17. Januar bis 28. Februar 2009

Auf das Original zu schauen, schadet nie. Besonders gilt das für Kunstrichtungen, deren eigentliche Ideen fast niemand mehr kennt, weil sie seit ihren historischen Ursprüngen unendlich oft nachempfunden wurden und nur noch durch den Nebel diverser Neo-Bewegungen zu erkennen sind. Dieses Schicksal trifft auch den Minimalismus. Radikal wie kaum eine andere Bewegung, fristet er inzwischen häufig als Design-Stil sein Dasein in der gehobenen Wohnzimmerästhetik. Wenn in der Kölner **Thomas Rehbein Galerie** also nun eine Gruppenausstellung zu sehen ist, die ältere und auch neuere Arbeiten von Minimalisten der ersten Stunde vereint, stellt sich nicht nur die Frage nach der Aktualität einer solchen kunstgeschichtlichen Aufarbeitung. Es lohnt auch, die ursprünglichen



William Anastasi
The Shelf Well, 1967
Hartglas
Ca. 15 x 89 x 89 cm
Courtesy of Thomas
Rehbein Galerie, Köln



Jene Highstein
The Doorway and The Tunnel, 2008
Nickelbeschichtete
Bronze
Ca. 15 x 27 x 2 cm und 7
x 4 x 19 cm
Ed. 1/2
Courtesy of Thomas
Rehbein Galerie, Köln



Merrill Wagner
Untitled, 2006
Rostschutzfarbe auf Stahl
Ca. 52 x 62 cm

Strategien noch einmal zu vermessen. Minimal war keine feste Methode, es war taktische Praxis, und das sieht man bei Rehbein genau.

„BLACKPLANEBLACKPLANEBLACKPLANEBLACK“ etwa heißt eine Arbeit von **Carl Andre** aus dem Jahr 1964: Mit der Schreibmaschine setzte der Bildhauer den Buchstabenbandwurm so oft untereinander, bis sich 21 Zeilen zu einem kompakten Block auf dem DIN-A-4-Bogen gestapelt hatten. Ein zweites Exemplar ließ Andre als Durchschlag entstehen, ein drittes schließlich als „Xerox Copy“, und eben jene hängt nun bei Thomas Rehbein in der Gruppenausstellung „ONE more“. Wer sich auf die Lektüre des eng bedruckten Letternblocks konzentriert, dem verschwimmen und schwirren die Versalien bald vor Augen, und er wird auf das Quadrat als Ganzes zurückgeworfen. Wer dann aber nur mehr die geometrische Form auf sich wirken lassen will, dem kommen die Buchstaben und Worte in die Quere – und er beginnt doch wieder zu lesen. Im ständigen Oszillieren zwischen Lektüre und Anschauung bleibt die Form stets, was sie im Titel zu sein auch vorgibt: eine durch die Zwischenräume der Buchstaben gelichtete *black plane*. So einfach, so komplex ist konzeptuelle, minimalistische Kunst anno 1964.

Sprache als bildnerisches Material einzusetzen, ist dabei eine der Strategien aus jener Zeit, die in der Ausstellung exemplarisch vorgeführt werden, der gewandelte Begriff der Urheberschaft eine weitere zentrale Frage. So findet sich unter den Leihgaben „Eine nicht gerade Linie von links nach rechts, gezeichnet auf einer angemessenen Höhe“ aus dem Jahr 1972: Es handelt sich um **Sol LeWitts** Arbeit *Wall Drawing #134*, die in ihrer ganzen kargen

Courtesy of Thomas
Rehbein Galerie, Köln



Ausstellungsansicht
Thomas Rehbein Galerie,
Köln

Schlichtheit zum Nachdenken über Produktion, Eigentum und Wert von Kunst anregt. Der Eigentümer hatte einst das Recht erworben, die Linie im Namen LeWitts ziehen zu dürfen; nun hat er dieses Recht für die Dauer der Ausstellung an **Dove Bradshaw** verliehen, die hier in einer Doppelfunktion als Kuratorin wie auch als Ausstellungsteilnehmerin fungiert. Und wo Künstler als Kuratoren in Erscheinung treten, werden auch Aspekte der Community und sogar der Familie zu Auswahlkriterien, jedenfalls hinterlässt die Kölner Ausstellung diesen Eindruck. Mehrere Künstler sind freundschaftlich und verwandtschaftlich miteinander verbunden. Dies erklärt wohl auch, warum sich hier vierzehn Teilnehmer in den Räumen drängen. Auf manche Positionen hätte man verzichten können, von manchen hätte man lieber mehr gesehen: So schmiegte sich neben eine Leihgabe von **Robert Ryman** eine *Yellow and Red Stack* (2008) seines Sohnes **Cordy** (Jahrgang 1971) in die Wandecke. In diesem Zwitter aus Malerei und Objekt, der an **Richard Tuttle** oder **Joseph Egan** denken lässt und die karge Selbstgenügsamkeit der Minimal Art in eine eindeutig zeitgenössische Farbigkeit taucht, findet die historische Kunst eine plausible Fortsetzung.

Die Verquickung künstlerischer und privater Wahlverwandtschaften manifestiert sich vor allem an den Arbeiten von **William Anastasi**, dem Ehemann Bradshaws. In beider Werk kommen dem Zufall und dem prozessualen Charakter hervorgehobene Bedeutung zu. Der 1933 in Pennsylvania geborene Anastasi war ein Mann der ersten Stunde in New York, als Conceptual und Minimal Art aufkamen, und ist hierzulande

entschieden zu wenig bekannt. Dabei generierte er ganz unorthodoxe Formen der Zeichnung: In der U-Bahn protokollierte Anastasi das Rumpeln der Fahrt, indem er die Bewegungen durch die Hand und den Zeichenstift aufs Blatt fließen ließ, zeichnete in der Hosentasche auf gefalteten Bögen „Pocket Drawings“ oder ließ den Stift – wie in einer *Drop Drawing* von 2005, die in der Ausstellung angeboten wird – auf einer Leiter stehend hundertfach von oben auf die Fläche fallen, auf der sich Punktschwärme mit betörenden Energien ausbreiten. Anastasis Arbeiten schaffen mühelos den Schritt in die Gegenwart, sind als konzeptuell-zeichnerische Position von ungebrochener Aktualität.

Die Verschwiegenheit des Objekts, das Vertrauen in die Nuance und ihre Wahrnehmung kennzeichnet auch zwei Arbeiten der 1959 in Massachusetts geborenen **Janet Passehl**, auch sie eine der jüngeren „ONE more“-Teilnehmerinnen. Passehl treibt die Feinheiten und Zwischentöne auf die Spitze. Wenn sie helle Stofftücher im Jahr 2004 diskret mit Tee einfärbt, bügelt, faltet und der Betrachtung auf dem Sockel preisgibt, wendet sich die Ausstellung in ein kleines Hochamt des heutigen Minimalismus (*Untitled*, 2004). Überhaupt fällt die fast schon hermetische Selbstreferentialität vieler der hier gezeigten Positionen als Gegenpol zu dem Außenbezug auf, den etwa die Berliner Ausstellung „Political/Minimal“ für ihre am Minimalismus inspirierten Werke reklamiert. So kommt der Kölner Gruppenschau eine zufällige Funktion als Korrektiv zu, eine Relevanz, die sie mit ihren qualitativ sehr unterschiedlichen Werken aus sich selbst heraus allerdings nicht erzeugen könnte.

Weitere Artikel von [Georg Imdahl](#)

